Bezugsgebühr vierteljährlich Mk. 2,50, durch die Post Mk. 2,75.
Annahme von Ankündigungen: Marienstr. 38 v. Vorm. 8-5 Uhr Nachm. Sonntags v. Vorm. 11-½1 Uhr Mitt. [illegible] Die 1spaltige Grundzeile (ungefähr 8 Silben) 15 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 30 Pfg.; Doppelzeile „unterm Strich“ Eingesandt 40 Pfg. Grundzeile für Montage oder nach Festtagen 20 Pfg. Für Familiennachrichten [illegible] 30 Pfg. nach besonderem Tarif. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Ankündigungen nehmen sämmtliche namhafte Annoncenbureaux an. Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.
Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

40. Jahrgang. Dresden, 1895.

Liebe's reines Malzextract: nährend und kräftigend wirkendes solides Hausmittel bei **Katarrh, Husten** und **Heiserkeit;** auch als **Pulver** u. in **Schaumkugeln** (Röstmaltin). **Dasselbe** mit **Eisen,** blut- und mit **Kalk** knochenbildend, mit **Leberthran,** Ersatz des reinen Thrans. In **Apotheken** und **Droguerien.** J. Paul Liebe Dresden

Hugo Borack Hoflieferant **Altmarkt, Seestrasse 1.** Filiale: **Marienstrasse 15** (Eingang: Antonsplatz). **Bälle – Strümpfe, Kragen, Shawls, Handschuhe**

C. HESSE ✻ ALTMARKT Königlicher Hoflieferant. **Grösstes Specialgeschäft für weibl. Handarbeiten. Hervorragende Neuheiten.** Garnirte Brautkissen in allen Preislagen. Reichste Auswahl aller Tapisserie-Materialien.

Eing. Schutzm. **Carl Tiedemann,** Hoflief. Etablirt **1833.** Bester **Fussbodenanstrich** ist **Tiedemann's Bernsteinöllack** mit Farbe, über Nacht trocknend, nicht klebend. Altstadt: **Marienstr. 10, Amalienstr. 19, Zwickauerstr. 40.** Neust.: **Heinrichstr.** (Stadt Görlitz).

Schwarze Spitzen u. Aufsätzchen auch grosse Façons für ältere Damen. **Morgenhäubchen** in jeder Preislage. **Hamburger Häubchen,** mit Draht 1 Dutzend Mk. 1.50. **Hermann Arndt, Bautznerstr. 46.**

Tuchwaaren. Grösste Auswahl in Winter-Paletot-, Anzug- und Hosenstoffen in den besten Fabrikaten zu billigsten Preisen. Friedr. Greiff & Sohn. 9 Georgplatz 9.

Nr. 292. Spiegel: Professor Wagner's Rektorats-Antrittsrede. Hofnachrichten, Stadtverordnetensitzung, Graf Vitzthum v. Eckstädt. Kammermusikabend, Gesangverein der St. E.-Beamten, Münchner Musikfeste. | Vermuthliche Witterung: Trocken, kalt. | **Sonntag, 20. Oktober.**

Für die Monate November u. Dezember

werden Bestellungen auf die **„Dresdner Nachrichten“** für Dresden bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu **1 Mark 70 Pfennigen,** für auswärts bei den Kaiserlichen Postanstalten im Deutschen Reichsgebiete zu 1 Mark 84 Pfennigen, in Oesterreich-Ungarn bei den K. K. Postämtern zu 1 Gulden 69 Kreuzern angenommen.

Geschäftsstelle der „Dresdner Nachrichten“, Marienstraße 38, Erdgeschoß.

Politisches.

Von der Gährung der Geister in unserer Zeit, die mehr ist als bloße seelische Erregung über die Zukunfts-Geheimnisse der bevorstehenden Jahrhundertswende, von dem sich anbahnenden Neubildungs- und Werdeprozeß in gewissen sozialen, wirthschaftlichen und sonstigen Anschauungen, die bisher als Axiome gegolten haben, giebt auch der Umstand Zeugniß, daß die wissenschaftlichen Autoritäten sich in einem Stadium der Unsicherheit, des Zweifels, des Umhertastens befinden, das gegen die früher gewohnte unfehlbare Sicherheit der Doktrin bemerkenswerth absticht. Auf den spekulativen Gebieten der Wissenschaft ist ein Zustand eingetreten, der einem Erdbeben gleicht. Das ist sogar der Sozialdemokratie aufgefallen, die doch sonst sich als die besonders berufene Schildhalterin der Wissenschaft aufzuspielen liebt, sodaß auf dem Breslauer Parteitage ein „Genosse“ kurz und bündig meinte, eine Wissenschaft, die alle Augenblicke ihren Standpunkt wechselt, könne für die Sozialdemokratie nicht maßgebend sein. „Wir wissen nichts Bestimmtes“, bekundete der letzte deutsche Naturforschertag, als er die bisher in Geltung gewesene sogenannte atomistische Theorie, die den Geist leugnet und seine Thätigkeitsäußerungen aus rein stofflichen Ursachen ableiten will, für nicht mehr haltbar erklärte. Insbesondere macht sich diese Gegensätzlichkeit der Autoritäten innerhalb der Sozialwissenschaft geltend. Hier sind in neuester Zeit zwei Kundgebungen erfolgt, die sich diametral gegenüberstehen. Vor einigen Wochen hielt der Leipziger Professor Sohm auf dem Kongreß für innere Mission eine auch an dieser Stelle gewürdigte Rede, in der er den reinen und unverfälschten Rechtsstaat als aller Staatsweisheit letzten Schluß pries, den Rechtsstaat, der Jedem ohne Ansehen der Person „das Seinige“, d. h., wenn er absolut nichts sein Eigen nennt, auch absolut nichts giebt. Gegen diese reine Rechtsauffassung richten sich die bedeutsamen Ausführungen, die Professor Adolf Wagner bei der Uebernahme des Rektorats der Berliner Universität gemacht hat. Gegenüber der Auffassung, die das Recht als alleinige Staatsaufgabe hinstellen möchte, hob er scharf den staatlichen Wohlfahrtszweck hervor und vertheidigte, unter übrigens sehr gemäßigter Kritik des entgegengesetzten Standpunktes, die Berechtigung und Nothwendigkeit einer sozialpolitischen Ausgestaltung der Volkswirthschaftslehre.

Herr Professor Wagner geht von dem Grundgedanken aus, daß die Wissenschaft an einer so gewaltigen Zeitströmung, wie es die sozialistische ist, nicht schweigend vorübergehen könnte. Die Wissenschaft habe vielmehr auch den Sozialismus gewissenhaft zu prüfen und das Beste zu behalten. Auf Grund dieser Prüfung gelangt Professor Wagner zu einer ganz unzweifelhaften Absage an die sozialistischen Irrlehren. Gleichzeitig warnt der Gelehrte aber auch vor der Methode, die, aus Furcht vor einer Vorschubleistung der sozialistischen Bewegung, jede antikritische Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie und vor Allem die Hineinbeziehung der Eigenthumsfrage in die Diskussion zu verhindern bestrebt ist. Er weist darauf hin, daß gerade der Eigenthumsbegriff im Laufe der Zeit sehr erhebliche Veränderungen durchgemacht hat und daß daher sehr wohl Verhältnisse eintreten können, die ihn auch in Zukunft einer abermaligen Umwandlung unterwerfen. Die große soziale Bewegung der Geister, die uns heute ergriffen hat, meint Professor Wagner weiter, könne auch auf die Dauer unmöglich der Kenntnißnahme der akademischen Jugend entzogen werden. „Wie sollen diese Fragen der akademischen Jugend fremd bleiben, wenn einfache Arbeiter sie studiren?“

Die Rede Professor Wagner's ist aber nicht blos vom sozialwissenschaftlichen Standpunkte aus interessant, sondern auch deshalb bemerkenswerth, weil sie, wenn auch ihrem ganzen Inhalte nach vollkommen frei von jedweder politischen Anspielung, doch gewisse Schlagschatten auf die innerpolitische Situation wirft. Es wurde nämlich gegen Ende des vorigen Jahres angedeutet, daß die maßgebenden Stellen in Berlin besorgt seien wegen der zunehmenden Ausbreitung der sozialen Richtung an den Universitäten und daß daher Versuche gemacht werden sollten, einen Umschwung herbeizuführen. Dieser sollte angeblich eingeleitet werden durch eine große Streitschrift wider die sozialisirende Anschauungsweise, mit deren Ausarbeitung die Regierung eine große Autorität auf volkswirthschaftlichem Gebiete beauftragt habe. Demgegenüber beweist die bloße Thatsache, daß Herr Professor Wagner mit so lebhafter Zuversicht auf seinem sozialen Standpunkte beharren konnte, wie wenig die wissenschaftlichen Kreise geneigt sind, sich das Recht der freien Forschung auf sozialem Gebiete durch irgendwelche Rücksichten verkümmern zu lassen. Das ist gewiß im Interesse der Wissenschaft mit Freuden zu begrüßen. Es hieße sie in der That degradiren, wenn man ihr das Recht bestreiten wollte, selbstständig an die Lösung sozialer Probleme heranzutreten, auch ohne daß erst die praktische Politik die Möglichkeit ihrer Lösung in's Auge gefaßt und die Wissenschaft um die Erstattung eines Gutachtens, um die Vorzeichnung eines gangbaren Weges ersucht hat. Auf der anderen Seite kann man es aber auch der Regierung nicht verdenken, wenn sie sich mit einer gewissen Unruhe gegenüber dem sichtlich wachsenden „Sozialismus der Gebildeten“ fragt: „Wo soll das hinaus?“ Mit der Ansteckungskraft eines Fiebers bemächtigt sich das dunkle Gefühl, daß eine Aenderung in den sozialen und politischen Verhältnissen bevorstehe, immer weiterer Kreise und noch niemals hat wohl die Menschheit an der Neige eines Jahrhunderts mit so erschauernder Seele gestanden wie in der Gegenwart. Die eherne Majestät der nur noch kurze Zeit verschlossenen Thore des 20. Jahrhunderts übt auf die im Staube wimmelnde Menschheit einen magnetischen Zauber aus, der die Phantasie unwiderstehlich gefangen nimmt und von der Eröffnung der schicksalsvollen Pforten die Befreiung der Menschheit von all' den Plagen verheißt, die der schwermüthige Dänenprinz in seiner Betrachtung über das Sterben mit so tiefgründigem Pessimismus ausmalt, als wenn er die Verkörperung der müden Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts wäre und in ihrem Namen um Sein oder Nichtsein seufzte.

Hamlet will, aber er vermag nicht zu dem zögernden Wunsche die energische That zu gesellen; unsere Gesellschaft will auch, sie weiß aber ebenfalls nicht, wie sie dem ungestümen Drange, der sie beherrscht, Genüge thun soll. Sie will die Revolution bekämpfen, sie will den vernünftigen und gerechten Forderungen der sozialen Anschauungsweise gegenüber der individualistischen zum Recht verhelfen, aber sie ist außer Stande, sich zu ermannen und die Ziele fest in's Auge zu fassen und klar zu umgrenzen. In der Frage der Bekämpfung des Umsturzes herrscht ebenso große Unklarheit und Zwiespältigkeit wie bezüglich der praktischen Folgerungen, die aus der wirthschaftlich-sozialen Auffassung der Dinge zu ziehen sind. Diese Verschwommenheit des Willens, der das heutige öffentliche Leben in allen civilisirten Ländern kennzeichnet und der mit dem Grade der erreichten Civilisation zu wachsen scheint, ist sicherlich eine gesellschaftliche Gefahr, die nicht nur mit Rücksicht auf die revolutionäre Bewegung, sondern auch wegen des nur halbcivilisirten und deshalb noch mit starker natürlicher Willenskraft begabten Slaventhums ernste Beachtung verdient. Man darf deshalb von einer Regierung unter den heutigen Umständen keine direkte Ermuthigung der sozialisirenden Bestrebungen erwarten, so lange diese nichts weiter thun, als den Ausspruch Carlyle's zu variiren: „Ich führe euch an die Küste eines unbekannten Festlandes. Dunkel und geheimnißvoll liegen jetzt noch seine Umrisse in der Ferne vor euch; aber ihr müßt es betreten. Ihr habt keine andere Wahl.“ So erklärt sich denn wohl auch die Zurückhaltung, die von offizieller Seite gegenüber der Antrittsrede des Professors Wagner geübt worden ist, aus rein objektiven Gründen. Die Regierung will gegenüber einer Schule, deren positive Entwickelung noch nicht abgeschlossen ist, völlige Zurückhaltung beobachten.

Ueber die Art der Verwirklichung seiner sozialpolitischen Theorien hat Professor Wagner nur die allgemeine Andeutung gegeben, daß die Wahrheit in der Mitte liege zwischen dem Optimismus der liberalisirenden und dem Pessimismus der sozialistischen Schule. Er schloß mit der Versicherung, daß es ein wahrhaft klassischer Boden sei, auf den die neuere Nationalökonomie sich stelle; denn schon Aristoteles sage: „Der Staat, entstanden des Zusammenlebens willen, besteht zum Zweck des Glücklichlebens.“ Grundsätzlich ist gegen diese Auffassung gewiß nichts einzuwenden, wie überhaupt die ganze Rede in der Theorie durchaus überzeugend wirkt. Der beste Staat wird, wie Lessing sagt, immer nur derjenige sein, in dem die Summe der individuellen Glückseligkeiten die größte ist. Wie ist aber diese Summe zu der größten zu machen? Das ist die offene Frage der Gegenwart, deren befriedigende Erledigung in der Praxis bisher noch keinem Reformator geglückt ist. Trotzdem braucht freilich Niemand an der Möglichkeit ihrer Lösung überhaupt zu verzweifeln. Die selbstwirkende Kraft der Entwickelung pflegt einem allgemeinen tiefen Fortschrittsbedürfniß der Menschheit zu Hilfe zu kommen. Wenn es sicher ist, daß die menschliche Gesellschaft stets und unter allen Umständen irgend eine Form der Koexistenz finden wird, so spricht auch ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie schließlich auch einmal dazu gelangen werde, die nach Möglichkeit beste Form des Zusammenlebens der Menschen unter einander zu verwirklichen.

Vor 25 Jahren.

In der Nacht vom 19. zum 20. alarmirte vor Paris der Feind durch heftige Kanonade aus den Forts und wiederholte Vorstöße von Infanterie die preußischen Vorposten in der Gegend von Chevilly ohne diesseitige Verluste. Am 17. wurde durch ein Detachement der Maas-Armee Montdidier besetzt, wobei 4 Offiziere, 178 Mobilgarden in Gefangenschaft fielen. Am 11. ist das Etappen-Kommando in Stenay durch einen Ausfall von Montmedy aufgehoben worden.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 19. Oktober.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ konstatirt, daß an solchen Stellen, an denen man die beste Kenntniß der Dinge bezüglich des Vorhandenseins von „kompromittirenden“ Hammerstein-Briefen und die Absicht, sie zu veröffentlichen, voraussieht, neuerdings eine unverkennbare Zurückhaltung und das Bestreben, sie in den der Veröffentlichungen entgegengebrachten Erwartungen herabzustimmen, zu Tage getreten sind. Das Blatt fügt hinzu: Wir würden uns freuen, wenn wir diese Beobachtung dahin deuten könnten, daß das Bewußtsein, ein Unrecht mit der nicht autorisirten Veröffentlichung von Privatbriefen zu begehen, mehr und mehr zum Durchbruch kommt. Wir selbst glauben ja, an der Ueberzeugung festhalten zu dürfen, daß den Andeutungen von schweren Bloßstellungen, welche die Veröffentlichung zahlreicher aus dem Besitze des Herrn v. Hammerstein in den politischer Gegner übergegangener Briefe zur Folge haben würde, wenig oder nichts Thatsächliches zu Grunde liegt.

Berlin. Auf die Aufforderung Singer's an die „Kreuzztg.“ antwortet Dr. Kropatschek: Schon im vorigen Jahre beliebte es dem Abg. Singer, meine Person in den Streit hineinzuziehen, obwohl dazu für ihn nicht die geringste Veranlassung vorlag. Ich war weder juristisch noch moralisch für den gegen ihn gerichteten Angriff verantwortlich. Aus dem gleichen Grunde muß ich es ablehnen, seine obigen Wünsche zu erfüllen. Mir ist es völlig unbekannt, auf welches Material gestützt der damalige verantwortliche Redakteur der „Kreuzztg.“ Herrn Singer angegriffen hat; ich selbst aber bin es nicht gewohnt, Jemanden, und sei es ein Sozialdemokrat, öffentlich zu beschuldigen, ohne sicheres Material zu besitzen. Ich kann Vorwürfe nicht widerrufen, die ich nicht erhoben habe; ich kann ebensowenig durch Wiederabdruck mich zum Mitschuldigen eines Angriffes machen, dessen Begründung ich nicht kenne und den ich, wenn er einer solchen entbehrte, niemals billigen könnte. — Oberstlieutenant v. Egidy bespricht in seiner „Versöhnung“ den Stöckerbrief und sagt: Man nennt ungeheure Summen, mittelst deren die eine Partei oder reiche Mitglieder derselben diesen Briefschatz (die Hammerstein-Briefe) von einem Verräther der anderen Partei übernommen. Bedenkt man, daß dieselbe Partei, die an sich mit großem Rechte über die maßlose Vergeudung von Geld zu Festmählern und Prunkfesten klagt, die — an sich mit vollem Rechte — die Frage aufwirft, ob wir ungezählte Millionen für die Befriedigung der Trunksucht Einzelner ausgeben dürfen, die — an sich mit furchtbarem Recht — nicht müde wird, die Noth, den Jammer, das Elend zu schildern, unter dem Tausende unserer Volksgenossen leiden, bedenkt man, daß diese selben Menschen jetzt Summen ausgeben, um dem frivolen Genuß gehässiger Schadenfreude zu fröhnen, so erscheint die Veröffentlichung dieses und der folgenden Briefe als ein ruchloses Beginnen. Wie viele Thränen konnten mit diesem Gelde getrocknet, wie viele rückständige Miethen bezahlt, wie viele Liter Milch für hungernde Kinder gekauft, wie viel Arbeitszulage den gepeinigten Näherinnen gegeben, wie vielen Arbeitslosen Beschäftigung überwiesen werden. Der Brief (Stöcker's) war kein Vergehen, solange er das blieb, als was er geschrieben wurde, der Gedankenaustausch zweier Häuptlinge desselben Heerlagers. Jetzt klebt die Verworfenheit, die Sünde daran. Das aber hat Herr Hofprediger Stöcker nicht verschuldet. — Eugen Wolff telegraphirt dem „Tageblatt“ aus Antananarivo: Die Königin von Madagaskar bleibt Königin. Der Premierminister ist gefangen genommen. General Duchesne hat der Königin einen Besuch abgestattet. Der französische Ministerresident in Madagaskar hat das Protektorat für Madagaskar erklärt. Die Königin hat eine Proklamation erlassen, in welcher sie alle Unterthanen, die die Hauptstadt bewohnen, zur Rückkehr nach Antananarivo auffordert. Die französische Regierung in Paris beansprucht keinen Schadenersatz. Der Konflikt ist beseitigt, der Krieg auf Madagaskar als beendet anzusehen, die Einnahme von Antananarivo ist hauptsächlich ein Verdienst der französischen Artillerie. Die Howas verloren in der Schlacht von Antananarivo mehrere Hundert Todte. In der Hauptstadt ist Alles ruhig. Die Brigade Metzinger kehrt demnächst nach Europa zurück. Die Brigade Voyron und die französischen Marinetruppen bleiben als Garnison in Madagaskar. Die französischen Kolonialtruppen erfreuen sich eines guten Gesundheitszustandes. — Von der leitenden Marinebehörde ist der Plan endgiltig aufgegeben, das am 28. August in der Jammerbucht untergegangene Torpedoboot „S 41“ ganz oder getheilt zu bergen, da trotz aller angestellten Versuche das Boot nicht hat aufgefunden werden können.

Straßburg. Der Kaiser fuhr mit der Drahtseilbahn auf das Fort Kaiser Wilhelm II. bei Mutzig und begab sich dann durch das Kaiserl. Jagdgebiet nach dem Jagdschlosse Engelsthal. Der Kaiser äußerte sich ganz entzückt über die herrlichen Waldungen. Alle Ortschaften, welche der Kaiser berührte, waren festlich geschmückt und empfingen ihn mit Glockengeläute und Böllerschüssen. Seitens der Bevölkerung wurde er warm begrüßt. — Prinz Heinrich begiebt sich mit dem Kaiserpaare nach Berlin, um dem Geburtstage der Kaiserin beizuwohnen.

Metz. Durch Kaiserl. Verordnung aus Straßburg werden dem hiesigen Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 für das Ehrengeleit bei Wörth Haarbüsche nach Art derjenigen, welche die Grenadier-Regimenter tragen, verliehen. — Der „Lorrain“ veröffentlicht ein Schreiben des Reichstagsabgeordneten Dr. Haas an seine Wähler, welches besagt, drängende Familienverhältnisse zwängen ihn, die Reichslande zu verlassen und das Reichstagsmandat niederzulegen.

Karlsruhe. Finanzminister Miquel wurde zum Ritter des Zähringer Löwen ernannt; Graf Waldersee erhielt das Großkreuz desselben Ordens.

Dortmund. Der Redakteur der Zeitung „Tremonia“ wurde zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt wegen eines Artikels, betr. die Bismarckspende von Beamten der Zeche „Zollern“.

Mannheim. Der Vater, sowie der Schwager des Bankkassirers Mayer wurden wegen Betheiligung an dessen Unterschlagungen verhaftet.

Bochum. Der erste Staatsanwalt Rucker-Stendal, früher in Bochum, wurde vom Schöffengericht wegen Beleidigung des Kaufmanns Barlen in Düsseldorf zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Prag. Heute Vormittag fand in der Kirche zum adeligen Damenstift auf dem Hradschin die feierliche Installation der Erzherzogin Maria Annunciata als Aebtissin des Damenstiftes statt.

Trient. Die Kaiserin Friedrich trifft am 20. d. M. früh im Hotel „Trento“, Besitzer Gutschebauch, ein, um einige Wochen daselbst Aufenthalt zu nehmen.

* **Paris.** Das Schwurgericht erkannte Magnier für schuldig und billigte mildernde Umstände zu. Magnier wurde zu 1 Jahre Gefängniß verurtheilt.

Paris. Die Nachricht, daß Sarah Bernhardt demnächst in Berlin gastiren werde, veranlaßte die Künstlerin zu einer telegraphischen Erklärung, die mit den Worten schließt: „Treibe keine

Weingrosshandlung H. Schönrock's Nachfolger
Dresden: Wilsdrufferstr. 11 u. Werderstr. 37. Chemnitz: Neumarkt, Ecke Webergasse.
Detailverkauf und Probirstuben bei den Geschäftsstellen.